

Freie

Zeitschrift für

Assoziation

das Unbewusste in Organisation und Kultur

 **Psychosozial-Verlag**

Impressum

Freie Assoziation

Zeitschrift für das Unbewusste in Organisation und Kultur

Herausgeber

Ullrich Beumer (geschäftsführender Herausgeber), Dipl.-Päd., Supervisor (DGVS), Leiter inscape, Institut für Psychoanalyse, Supervision und Organisationsentwicklung.

Anschrift: Burenstock 19, D-48653 Coesfeld; Tel.: 02541 / 88138
Fax: 02541 / 880415; E-Mail: inscape.Coesfeld@t-online.de

Bernd Oberhoff, Dr. phil., Dipl.-Psych., Privatdozent für Soziale Therapie, Universität Gesamthochschule Kassel, Gruppenanalytiker (DAGG), Supervisor (DGVS) in freier Praxis in Münster.

Anschrift: Osterstr. 153, 48163 Münster; Tel.: 0251 / 794479
Fax: 0251 / 7130553; E-Mail: Oberhoff@t-online.de

Dieter Ohlmeier, Dr. med., Dipl.-Psych., Professor emeritus für Psychoanalyse und Psychotherapie, Universität Gesamthochschule Kassel, Supervisor (DGVS), Gruppenanalytiker (DAGG).

Anschrift: Kaufunger Waldstr. 23, D-34355 Staufenberg-Escherode
Tel.: 05543 / 2190; Fax: 05543 / 4644

Burkard Sievers, Dr., Dipl.-Soz., Professor für Organisationsentwicklung, Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Bergische Universität Wuppertal, Supervisor, President-Elect (ISPSO)

Anschrift: Aue 30, 42857 Remscheid; Tel.: 02191 / 5891030
E-Mail: Sievers@uni-wuppertal.de

Redaktionsleitung

Klaus Gourgé, Dr. rer. pol., Publizist und Kommunikationsberater

Anschrift: Windeckstr. 21, 60314 Frankfurt am Main
Tel.: 0173 / 3183623; Fax: 069 / 26383610

E-Mail: go123@t-online.de
www.freie-assoziatio.de

Verlag

Psychosozial-Verlag, Goethestr. 29, 35390 Gießen/Germany

Tel.: 0641 / 77819 · Fax: 0641 / 77742

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Korrespondentin in Österreich

Univ. Doz. Dr. Irmgard Eisenbach-Stangl, Wien

E-Mail: irmgard.eisenbach-stangl@api.or.at

Wissenschaftlicher Beirat

Dan Bar On, Beer-Sheeva (Israel) – Thea Bauriedl, München – Hansjörg Becker, Frankfurt – Kurt Buchinger, Kassel – Christophe Dejours, Paris – Kenneth Eisdol, New York – Mario Erdheim, Zürich – Shmuel Erlich, Jerusalem – Yiannis Gabriel, London – Rolf Haubl, Frankfurt – Peter Jüngst, Kassel – W. Gordon Lawrence, London – Susan Long, Melbourne – Ludger Lütkehaus, Freiburg – Rose Redding Mersky, New York – Heidi Möller, Innsbruck – Bernard J. Paris, Gainesville (USA) – Carl Pietzcker, Freiburg – Harald Pühl, Berlin – Walter Schönau, Groningen – Claudia Sies, Neuss – Vamik Volkan, Charlottesville (USA) – Birgit Volmerg, Bremen – Rolf-Peter Warsitz, Kassel – Franz Wellendorf, Hannover

Inhalt

8. Jahrgang (2005)
Heft 2

Editorial	5
Aufsätze	
Dieter Ohlmeier Die Psychoanalyse in Deutschland im Spiegel ihrer Geschichte – einige Überlegungen zur Psychoanalyse in Gegenwart und Zukunft	7
Gerard van Reekum Zu einem Zitat von Bion – Assoziationen für ein Transformationsmodell von Zukunft	23
Susan Long Systeme unbewusster Vereinbarungen: Schatten durch die Zeit	47
Burkard Sievers <i>»Die Vergangenheit rückwärts vor sich her schieben«</i> – Eine sozioanalytische Sicht der Beziehung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Organisationen	63
James Krantz Einige Gedanken über Reflexion in Organisationen	89
Rezensionen	105
Veranstaltungshinweise	113
Autorinnen und Autoren	115
Bezugshinweise	117

Editorial

Der Schatten der Zukunft

Die fünf Beiträge, die wir für dieses Heft ausgewählt haben, basieren auf Vorträgen, die auf dem Symposium der *International Society for the Psychoanalytic Study of Organizations* (ISPSO) im Juni 2004 in Coesfeld gehalten wurden. Das Thema dieses Symposiums – *Der Schatten der Zukunft* – verweist auf ein Zitat von Wilfred R. Bion: »der Schatten, den die Zukunft vorherwirft«. Ullrich Beumer, der Chairman dieses Symposiums, das zum ersten Mal in Deutschland stattfand, hat mit diesem Thema dazu eingeladen, aktuelle sowie sich abzeichnende Veränderungen in Organisationen und Gesellschaft aus psycho- bzw. sozio-analytischer Sicht aufzuzeigen und zu untersuchen.

Die hier veröffentlichten Beiträge können freilich nur einige Eindrücke der von dem »Schatten der Zukunft« geprägten psychosozialen Dynamik während des Symposiums vermitteln. Denn dass dieses Symposium nicht ausschließlich ein Ort akademischer Diskussionen blieb, sondern selbst zu einer Integration von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft innerhalb der ISPSO einlud, dazu haben vor allem zwei Faktoren beigetragen: die Matrix Sozialer Träume während dieses Symposiums sowie die Einladung und Wahl der Plenumsprecher. Viele der Träume und Assoziationen im Rahmen der Matrix Sozialen Träumens ließen sowohl die tiefen Ängste und Befürchtungen als auch die Hoffnung gerade jener Teilnehmer zum Ausdruck kommen, die aus Anlass des Symposiums zum ersten Mal die Reise nach Deutschland angetreten hatten.

Dieter Ohlmeier konnte mit seinem Plenumsvortrag vor allem den ausländischen Teilnehmern einen Eindruck und Einblick vermitteln, was Psychoanalytiker der unmittelbaren Nachkriegssituation nach Wiedergründung der *Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung* dazu bewegte, sich existenziell und professionell um ein tieferes Verstehen des individuellen wie sozialen Unbewussten zu bemühen, und welche Herausforderungen und Restriktionen neuere gesellschaftliche Veränderungen an Psychoanalytiker jüngerer Generationen in Deutschland stellen. Der zweite Plenarredner, *Dan Bar-On* von der Ben-Gurion Universität in Beer-Sheva in Israel, trug vor dem Hintergrund seiner sehr eindrücklichen, langjährigen Arbeit mit Israelis und Palästinensern sowie mit israelischen und deutschen »Nachfahren« des Holocausts und der Nazizeit dazu bei, gerade jene Schatten als einen Teil der Gegenwart wie der Zukunft bewusster werden zu lassen, die unabdingbar auch mit der deutschen Vergangenheit und Geschichte verbunden sind (siehe bereits *Freie Assoziation* 4, 2001, S. 155–187).

Gerard van Reekum aus Amsterdam nimmt in seinem Beitrag den »Schatten der Zukunft« zum Anlass für eine Reihe von Assoziationen, die ihn in die belletristische Literatur, die Philosophie des 20. Jahrhunderts und in die heutige Unternehmenswelt führen. Überzeugend macht er den besonderen Beitrag deutlich, der Wilfred R. Bion für eine »Modernisierung« der Psychoanalyse sowie für ein eigenständiges und transformatives Modell von Zukunft zukommt.

Susan Long aus Melbourne stellt Organisationen als ein System von Vereinbarungen dar, die sowohl die Gegenwart umfassen als auch sich auf Interpretationen der

Vergangenheit und potenzieller Zukünfte beziehen. Ein Fallbeispiel aus der Beratung bildet den Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zur psychologischen Zeit sowie für die Frage, wie das Verstehen von Vereinbarungen in Gruppen und Organisationen und deren Auswirkungen über die Zeit hinweg in eine sozioanalytische Aktionsforschung in Organisationen integriert werden kann.

Burkard Sievers zielt in seinem Beitrag darauf ab, das in Organisationen vorherrschende Zeitverständnis zu hinterfragen und die Schatten zu verdeutlichen, die die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werfen: Insofern, als das Denken über die Beziehung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in heutigen westlichen Gesellschaften vor allem von der Zeitvorstellung der post-industriellen Ökonomie und des Investorkapitalismus geprägt ist, sind auch die Vorstellung und der Gebrauch von Zeit in Organisationen recht beschränkt und einseitig.

James Krantz aus New York beschreibt, ausgehend von seiner umfangreichen Beratererfahrung, welche Bedeutung und Notwendigkeit der Reflexion in Organisationen zukommt und wie eine psychodynamische Sichtweise dazu beizutragen vermag, sowohl das besondere Potenzial organisatorischer Reflexionsprozesse als auch die Abwehr besser zu verstehen, mit denen der Angst vor Reflexion oft begegnet wird.

Während ›Zeit‹ in den Sozialwissenschaften und der Organisationstheorie mittlerweile geradezu zu einem Modethema geworden ist, sind psychoanalytische Überlegungen, die sich explizit mit ›Zeit‹ auseinandersetzen, nach wie vor recht selten und eher beschränkt. Als Herausgeber dieses Heftes freuen wir uns, dass wir mit den hier veröffentlichten Beiträgen die Anregung und Herausforderung des ISPSO Symposiums in Coesfeld unterstützen und fortführen können, die Bedeutung und den Zusammenhang von Zeit, Zukunft und Schatten ausführlicher aus sozioanalytischer Sicht zu explorieren.

Burkard Sievers & Kim James

Die Psychoanalyse in Deutschland im Spiegel ihrer Geschichte – einige Überlegungen zur Psychoanalyse in Gegenwart und Zukunft¹

Zusammenfassung: Für einen in Nazizeit und Krieg geborenen und aufgewachsenen Psychoanalytiker ist es nicht leicht, zu einer zutreffenden Beschreibung und Beurteilung der jetzigen und zukünftigen Entwicklung seines Faches in Deutschland zu kommen. Zur psychischen Durcharbeitung und gewünschten »Bewältigung« der Nazizeit, ebenso wie des im Krieg als Kind Erlebten, erschien es manchen jungen Medizinerinnen und Psychologen dieser Generation als einzige Möglichkeit, eine Psychoanalyse zu machen und schließlich selbst Psychoanalytiker zu werden. Damit wird ein wesentliches Merkmal der persönlichen und professionellen Identität jüngerer deutscher Psychoanalytiker – nach der Wiederbegründung der Psychoanalyse in Deutschland seit den 50er Jahren – beschrieben. Heute sehen sich Analytiker rasch verändernden politischen und sozialen Entwicklungen gegenüber, die mit der Erfindung neuer Kommunikationsmedien einhergehen, welche die »moderne Identität« stark bestimmen. Nach Meinung des Verfassers lässt sich ein Verlust an persönlichem Selbst-Bewusstsein, einhergehend mit dem Wunsch nach schnellen, von außen kommenden (d. h. nicht in der eigenen Persönlichkeit vorbereiteten) »Reparaturen« verzeichnen. In dieser Situation würde sich die Psychoanalyse als Wissenschaft und klinische Praxis unerkennbar, ja überflüssig machen, ließe sie sich auf eine Psychotherapeutisierung zur schnellen Behebung von Symptomen ein. Gerade am Festhalten an ihrer Essenz und Substanz, der geduldigen und nicht selten langwierigen Erforschung des Unbewussten in Individuum und Gesellschaft, in ihrem »Veralten« (H. Marcuse) also, liegt ihre Zukunft.

Ich trete nicht ohne Zögern vor Sie, um Ihnen meine Ansichten und Erfahrungen zur jetzigen Lage der Psychoanalyse in Deutschland mitzuteilen. Erstens handelt es sich um eine für Psychoanalytiker vielleicht typische Unsicherheit: »*Thus conscience does make cowards of us all*« – wie es im Hamlet heißt –, und das hieße, für einen Analytiker abgewandelt: Macht reflektierendes Denken es eher schwieriger, konkrete Mängel und deren Abhilfe zu benennen, als etwa der nüchterne, an der äußeren Realität orientierte Wirklichkeitssinn eines Organisationsberaters oder eines Politikers? Es ist schwierig, einen »dritten Ort« des Denkens und Urteilens einzunehmen, d. h. sich aus der eigenen Verwickeltheit in die Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland und ihre jetzige Situation so weit zu befreien, dass eine unabhängige und wahrscheinlich auch unbequeme Aussage – und zwar durchaus an die eigene Adresse – getroffen werden kann. Es heißt also auch, Farbe zu bekennen und sich damit der Kritik Andersdenkender auszusetzen. Freilich: Als Psychoanalytiker sollte man das gewohnt sein, und mehr: Es sollte die eigentliche, die zentrale Aufgabe des Analytikers sein, unbequeme, verdrängte und verleugnete Tatsachen und Vorstellungen zu benennen und sie, wenn er öffentlich das Wort ergreift, in den allgemeinen Denkprozess einzuspeisen.

Zweitens bin ich selbst Angehöriger einer so genannten »Zwischengeneration« (Eckstaedt 1989), der Generation der während des Nationalsozialismus und des Hitlerkriegs in Deutschland Geborenen und Aufgewachsenen, die dann nach 1945 die Nachkriegszeit und die allmähliche Konstituierung einer Bundesrepublik Deutschland, von der die Deutsche Demokratische Republik sich getrennt entwickelte, als Jugendliche erlebten und ihren Weg zwischen vielfacher Verdrängung der Vergangenheit und wirtschaftlichem Wiederaufschwung zu finden und zu gehen versuchten. Insofern komme ich nicht umhin, immer wieder aus einer autobiographischen Perspektive zu sprechen. Autobiographische Zeitzeugenschaft kann aber als eine exemplarische Auskunft einen Beitrag zur Zeitdiagnose leisten, hier insbesondere der Psychoanalyse in Deutschland.

Die Zerstörung und Vertreibung der Psychoanalyse in Deutschland durch die Nationalsozialisten ab 1933

Das berühmte Berliner Psychoanalytische Institut, gegründet 1908, das neben dem Wiener Institut als weltweit bedeutendste Forschungs- und Ausbildungsstätte der Psychoanalyse gelten konnte und an dem Analytiker wie Karl Abraham, Otto Fenichel, Melanie Klein, Wilhelm Reich, Ernst Simmel, Max Eitingon, Hans Sachs und Edith Jacobson tätig waren, wurde 1933, gleich zu Beginn der Macht- und Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten, verboten – oder doch bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Nicht nur die Tatsache gilt es hier zu erinnern, dass die prominentesten Mitglieder des Instituts jüdische Deutsche waren und dem zur Staatsideologie und politischen Zielsetzung gewordenen Antisemitismus zum Opfer fielen – durch Vertreibung oder Verschleppung der Psychoanalytiker, durch Zwang zur Emigration aus Deutschland, durch Zerstörung und Verbrennung ihres Schrifttums und ihrer Publikationsorgane; sondern die Psychoanalyse selbst war ein Dorn im Auge des nationalsozialistischen Deutschlands:

Eine emanzipatorische, der Aufklärung und der Befreiung von neurotischen Wahrnehmungs- und Denkhemmungen verpflichtete und wirksame Wissenschaft und Praxis wurde als subversiv und »widerstandsträchtig« gefürchtet.

In der Tat: Widerspruch – und widerspricht – nicht das analysierte Individuum jeder Art von Massenideologie und politischen Zwang? Ist nicht, neben der Befreiung von persönlichen Symptomen und Hemmungen, die Illusionslosigkeit gegenüber politischen und religiösen Zwängen, die intensive, gewissenhafte und ehrliche Auseinandersetzung mit sexuellen und vor allem aggressiven und destruktiven Triebpotenzialen bei sich selbst und in der mitmenschlichen Umwelt, ist nicht auch die gut begründete Skepsis gegenüber politischen und ideologischen Heilsversprechen das Gegenbild, der Antitypus zum fanatisierten Massenmenschen, der einem Führerprinzip huldigen sollte, der sich in infantiler Weise identifizieren sollte: nicht nur mit dem Führerkult einer biologisch abstrusen »nordischen Herrenrasse«, in scharfer Abgrenzung gegen so genannte »jüdische Untermenschen« und »Sklavenvölker« (wie die Menschen in Osteuropa)? Ist nicht der denkende und nachdenkliche Mensch, der dumpfe Ressentiments als Resultat nicht-integrierten und unbegriffenen infantilen Neides und ausagierter Destruktivität zu verstehen und zu durchschauen gelernt hat, für ein totalitäres Regime der geborene Feind?

Wir dürfen Thomas Mann folgen, wenn er 1938 in seinem Essay *Bruder Hitler* anlässlich des »Anschlusses« Österreichs an Nazi-Deutschland schreibt:

»Es ist ein Treiben, das einem die Ehrfurcht vor den Quellen des Lebens verleiden könnte. Man muß es hassen. Aber was ist dieser Haß gegen denjenigen, den der Austreiber des Unbewußten dem Geist und der Erkenntnis entgegenbringt! Wie muß ein Mensch wie dieser (Hitler) die Analyse hassen! Ich habe den stillen Verdacht, daß die Wut, mit der er den Marsch auf eine gewisse Hauptstadt (Wien) betrieb, im Grunde dem alten Analytiker galt (Freud), der dort seinen Sitz hatte, seinem wahren und eigentlichen Feinde – dem Philosophen und Entlarver der Neurose, dem großen Ernüchterer, dem Bescheidwiser und Bescheidgeber ...«
(Thomas Mann 1938, S. 310, *Ergänzungen vom Verf.*)

Folgerichtig kam es im Zuge des Nazirausches zu einer »Selbstgleichschaltung« des Berliner Instituts, wie es Regine Lockot genannt hat, die diesen historischen Zerstörungsprozess erstmals 1985 dokumentiert hat. Das Berliner Psychoanalytische Institut mutierte von einem psychoanalytischen zum so genannten *Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie*. Die verbliebenen nicht-jüdischen Mitglieder – wenn auch nicht alle, wie John Rittmeister, der als Widerstandskämpfer von den Nazis hingerichtet wurde – passten sich der »gesäuberten«, der »arischen« Ideologie an, indem sie eine so genannte »deutsche Seelenheilkunde« zu entwickeln und zu praktizieren suchten, die letzten Endes der moralischen und ideologischen Aufrüstung der Deutschen zu dienen hatte. »Ein deutscher Mann legt sich nicht auf die Couch«, hieß es in weiten Teilen der Bevölkerung – stattdessen war das Ziel, dem sich die verbliebenen Institutsmitglieder angeschlossen, den »deutschen Mann« in seiner Selbstgewissheit als getreuen Volksgenossen zu unterstützen und seine Linientreue und

Kampfbereitschaft zu fördern. Die Psychoanalyse als klinische und als Kultur-Theorie, ja das psychoanalytische Vokabular wurden verboten. Im Untergrund, in Hinterzimmern wurde zwar zunächst heimlich weiter klassische »freudianische« Psychoanalyse gelehrt und praktiziert, jedoch unter immer stärkerem Druck der Nazi- Behörden und der *Geheimen Staatspolizei* (Gestapo). Der onkelhafte Charme des neuen, von den Nazi- Behörden eingesetzten Institutsleiters, Mathias Göring, einem Vetter des Reichsmarschalls, mochte zunächst beruhigen und die Schärfe des Blicks auf die Zerstörung der Psychoanalyse vernebeln, so dass einige der verbliebenen »arischen« Psychoanalytiker des untergegangenen Berliner Instituts, u. a. Carl Müller-Braunschweig, Harald Schultzenhencke, Felix Böhm und, aus Leipzig dazu stoßend, Gerhard Scheunert, Hoffnungen auf eine quasi unterirdische Weiterexistenz ihrer Wissenschaft hegten – obwohl sogar ihre Literatur, insbesondere auch die Werke Sigmund Freuds, in einen »Giftschrank« verbannt waren, der nur bei nachweisbarem und scharf beobachtetem wissenschaftlichem Interesse – und das heißt dem Interesse, sich von diesen Schriften abzugrenzen und sie als »undeutsch« zu verdammen – geöffnet werden durfte. Aber intrinsische intrapsychische Verdrängung in extrinsische, reale Verhüllung umzusetzen – das musste sich tödlich für die weitere Existenz der Psychoanalyse im Dritten Reich auswirken, so wie es von dessen Machthabern und den breiten, ihnen folgenden Bevölkerungskreisen auch gewollt war.

Ein Berufsziel und Lebensweg nach 1945

Ich versuche, mir die Situation eines etwa neunjährigen deutschen Kindes nach 1945 zu vergegenwärtigen. Deutschland wirkte tot, zerstört, die Häuser in Trümmern, Menschen als Flüchtlinge, als Untermieter. Kälte, Dunkelheit und Hunger herrschten überall. Das Schlimmste war das tiefe Schweigen über dem Land: Die Menschen stöhnten zwar, aber sie sprachen nicht. Sie verdrängten und beschwiegen das Getane und das Erlittene. Eine Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit, den Ursachen der Katastrophe, fand lange Zeit nicht statt – eine psychische und faktische Vergegenwärtigung, welches Unheil die Deutschen heraufbeschworen hatten, eine Aufarbeitung der Vergangenheit also, war den Deutschen kaum möglich.

Auf dem Gymnasium wurden wir sorgfältig an die griechische und römische Literatur und Geisteswelt herangeführt: Die Antike sollte den Heranwachsenden als ein idealisiertes Beispiel für die zukünftige Lebensgestaltung dienen, konnte aber auch ein schützendes Refugium sein, in das man sich aus der allgemeinen materiellen und psychischen Not retten und flüchten konnte. Von der jüngeren Geschichte, von Nazizeit und Krieg war dagegen kaum die Rede. Im Deutschunterricht etwa die Werke Franz Kafkas lesen zu wollen, brachte uns das unwillige Stirnrunzeln unserer Lehrer ein. Politisch-gesellschaftliche Interessen und erste kritische Schreibversuche in der Schülerzeitschrift konnten den Heranwachsenden in den Verdacht bringen, »kommunistisch unterwandert« zu sein, und bedrohten ihn mit dem Verweis von der Schule. Das geistige und gesellschaftliche Klima war, trotz aller latenten Bedrohlichkeit, nicht so sehr »konservativ« als vielmehr sprachlos, unlebendig, erstarrt, ohne Licht und ohne Perspektive.